

Die Lasaberger Frauenhöhle und Bewandnis der Höhlennamen

Von Gustave A b e l, mit Plan vom Verfasser

Die Bezeichnung Frauenhöhle ist eine derart häufige, daß es stets einer näheren Ortsbezeichnung bedarf, um diese lagemäßig zu unterscheiden. Im Höhlenkataster ist in ganz Österreich der Name 42mal vertreten, wovon er in unserem Bundeslande Salzburg allein 13mal vorkommt. Verschieden sind die Nebenbezeichnungen wie Frauenofen, Frauenloch, Frauenhöhle und Wildfrauenhöhle. Erstere und letztere Bezeichnung bezieht sich vielfach auf die Sagen der Saligen, denn die dort öfters auftretenden Nebelfahnen wurden ursprünglich als deren Schleier gedeutet. Frauenlöcher kommen meist aus Überlieferungen aus Kriegszeiten vor, wo man die Frauen verborgen hielt, parallel dazu gehören daher auch Franzosenlöcher und, speziell für Niederösterreich, zwölf Türkenlöcher, also Fluchthöhlen.

Besonders im Bereiche des Lungaus sind einige Höhlen eng mit Sagen verbunden und aber auch von alters her begangen. Das beweisen die vorgefundenen Jahreszahlen und Inschriften. Besonders interessant ist das Preberloch, auch Bischofsloch genannt, wo um 1500 drei und um 1600 zwölf Jahreszahlen zu finden sind.

Dies war auch der Anlaß, die Frauenhöhle am Lasaberg bei Tamsweg näher zu untersuchen und dies wurde am 10. 7. 1960 vom Verfasser, von L. Brandhuber, H. Scheuring und B. Wallinger durchgeführt.

Der Zugang erfolgt von Tamsweg aus über den zum Lasaberg führenden Güterweg bis zur Straßengabelung, wo eine Wegtafel „Zur Höhle“ steht. Zu dem über eine 15 m hohe Felsstufe liegenden Eingang führen solide Treppenanlagen. Der Höhleneingang mit einer Seehöhe von 1205 m ist 6 m breit und 8 m hoch und nach Süden offen mit einem schönen Blick in das Murtal. Vor dem Eingang wächst u. a. auch die Vogelmyrrhe. Der Raum selbst ist 12 m lang und 7 m breit, dabei 7 m hoch und liegt in dem grobplattigen Granatglimmerschiefer 1205 m über dem Meere. Die Höhle ist praktisch ein Ausbruch längs einer nördlich gehenden Bruchlinie. Der Boden besteht aus sehr trockenem, erdigem Material, deren Oberschichte von „Kulturresten“ gegenwärtiger Besucher reichlich bedeckt ist. Es wurden vorerst drei Probegruben angelegt, die eine maximale Tiefe von nur 60 cm ergaben, denn dort steht bereits der Fels an. Lagemäßig wäre die Höhle für eine vorgeschichtliche Besiedlung äußerst günstig gewesen. Im Zuge der Grabung wurde dann der ganze Boden durchgegraben. Das Ergebnis waren mittelalterliche Scherben aus dem 11. und 13. Jahrhundert (Dat. M. Hell, Depot: „Haus der Natur“, Abt. f. Höhlenkunde) und reichlich Aschenreste. Möglicherweise ist diese Höhle ehemals ein Zufluchtsort in unruhigen Zeiten

gewesen, der exponierte Zugang und die Trockenheit der Höhle sprechen dafür. Falls damals der Baumwuchs vor der Höhle entsprechend hoch war, so war auch dieser Platz gegen Sicht gedeckt. Nach Dengg soll die Höhle während der Türkenkriege Zufluchtsstätte für die Frauen gewesen sein. Die Wände sind, wie es bei den dem Fremdenverkehr zugänglichen Objekten üblich ist, übersät mit Inschriften, doch sind zwei alte Jahreszahlen, 1614 und 1781, gut erhalten geblieben.

Eine bei dieser Gelegenheit angestrebte Bodenuntersuchung in der Kirchbichlhöhle, knapp links vor dem äußeren Tor der Mauereinfassung von der St. Leonhards-Kirche, mußte unterbleiben. F. Waldner konnte die Höhle noch 1932 bis zu ihrem Ende begehen, war aber beim obigen Zeitpunkt vollkommen verschlammt und mit Unrat erfüllt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [101_1](#)

Autor(en)/Author(s): Abel Gustave Antoine

Artikel/Article: [Die Lasaberger Frauenhöhle und Bewandnis der Höhlennamen. 221-222](#)